

Wunder – ein Thema für die Grundschule

Von Katharina Sauer

Wunder sind ein Thema für die Grundschule. Der hessische Lehrplan sieht sie besonders für das vierte Schuljahr vor. Vor der Behandlung des Themas müssen jedoch grundlegende Fragen bedacht werden. Wirkt Gott wirklich Wunder? Sind die Wundertaten Jesu faktisch geschehen oder sind es nur fromme Legenden? Sind Wunder auch heute noch möglich? Kann eine altersgemäße Auseinandersetzung mit Wundern in der Grundschule stattfinden oder stellt sie eine Überforderung für die Kinder dar?

Die Fülle der Erklärungsansätze zum Wunderverständnis ist breit gefächert.¹ Oft ist in eine gewisse Skepsis bezüglich der empirischen Faktizität der Wundertätigkeit Jesu festzustellen. Die Wunderheilungen werden entweder als Hoffungsgeschichten behandelt, die zeitlos Trost spenden und zum Handeln ermutigen, oder sie werden psychologisch betrachtet und in den Bereich der Gefühle verlegt. Diese Ansätze berauben den Wundergeschichten ihren tieferen, auf Gottes Wirkmächtigkeit verweisenden Sinn und bleiben bei dem nur menschlich Machbaren stehen.

Jedoch lassen sich die neutestamentlichen Wunder, auch wenn die biblischen Wunderzählungen als literarische Gattungen verstanden werden, die in den Evangelien festen Erzählschemata folgen, auf Ereignisse im Leben Jesu zurückführen. „Bei aller Freiheit missionarischer Predigt hätte man in der Urchristenheit Jesus kaum derart massiv als Wundertäter darstellen können, wenn entsprechende Taten nicht oder nur ganz am Rande seines Lebens vorgekommen wären.“²

Dies Kindern zu vermitteln,

dürfte in der Grundschule auf keine allzu großen Schwierigkeiten stoßen. Die entwicklungspsychologischen Erkenntnisse von Piaget, Fowler oder auch Oser/Gemünder legen nahe, dass gerade acht- bis neunjährige Kinder für Wundergeschichten besonders empfänglich sind.³ Nach Fowler befinden sich Kinder in diesem Alter in einer Entwicklungsstufe, in der sie Glauben in einer mythisch-wortgetreuen Weise auffassen. Eine entscheidende Schwierigkeit bei der Vermittlung von Wundergeschichten kann hierbei auftreten. Es kann für die Lehrperson eine Herausforderung darstellen, Kindern in diesem Alter, über die Faktizität des Wunders hinaus, dessen Verweiskarakter auf den größeren Heilswillen Gottes zu vermitteln. Einem magischen Wunderverständnis muss entgegengewirkt werden. Dies zeigt sich zum Beispiel gerade in der Faszination, welche die Erzählfigur eines Harry Potter auf Kinder ausübt. Gegen solche fiktiven Zauberlehrlinge müssen die Wundertaten Gottes abgehoben werden.

Denn die neutestamentlichen Wundererzählungen bleiben nicht

bei dem Bericht über ein einzelnes Ereignis stehen, sie wollen das Heil für die Menschen und verweisen auf das anbrechende Reich Gottes. Somit fordern sie zur Entscheidung zum Glauben an Jesus Christus heraus.

Ob Jesus wirklich der Christus, d. h. der Gesalbte, der Messias ist, darüber gibt es im Neuen Testament Streit. Wenn seine Zuschauer machtvolle Zeichen und Wunder sehen, so heißt das längst noch nicht, dass sie sofort überzeugt wären. Wundertäter gab es viele.

Ob Jesus wirklich der Sohn Gottes, das Fleisch gewordene Wort, ja Gott selbst ist, hängt davon ab, was wir für wirklich halten. Wenn wir uns auf einen Wirklichkeitsbegriff festlegen, der nur anerkennt, was wir empirisch, d. h. mit den Sinnen erfahren und sehen können, erreichen wir nicht die umfassende Wirklichkeit Gottes: „Keiner hat Gott je gesehen“, so heißt es im 18. Vers des Johannesprologs. Die falschen Wundertäter, wie die Söhne des Skeuas in der Apostelgeschichte (Apg 19,13-16) zeigen, dass die Faktizität der Wunder nicht als quasi naturwissenschaftlicher



Beweis für die Göttlichkeit Jesu erhalten kann. Die im Neuen Testament von Jesus erzählten Wundergeschichten sind Hinweise auf die größere Wirklichkeit Gottes, die alle sinnliche Wahrnehmung übersteigt. Ein wesentliches Lernziel für die Grundschule wäre also, den Wunder- und Wirklichkeitsbegriff des Neuen Testaments von spektakulären Illusionskünsten und Zaubereien à la David Copperfield abzugrenzen.

Aus diesen Vorüberlegungen ergibt sich für den Aufbau einer Unterrichtsreihe zum Thema Wunder in der Grundschule folgender Dreischritt:

1. Jesus vollbringt Wunder: Kennenlernen und Auseinandersetzung mit einer biblischen Wundergeschichte.
2. Auch heute vollbringt Gott noch Wunder: Kennenlernen und Auseinandersetzung mit einem aktuellen Wunder.
3. Dein Wille geschehe: Gott ist kein Marionettenkönig und auch kein Weihnachtsmann.

Jesus vollbringt Wunder: Kennenlernen und Auseinandersetzung mit biblischen Wundergeschichten

Intention:

Die Schülerinnen und Schüler erkennen in den Wundertaten Jesu Gottes heilvolles Handeln in der Welt.

Eine gelungene Unterrichtsgestaltung biblischer Wundergeschichten gibt Reinhardt Veit in seinem „Werkbuch Religionsunterricht 1 bis 6. Das Neue Testament im Unterricht.“⁴ Die folgenden Ausführungen geben daraus die 2. Lerneinheit „Jesus machte viele kranke Menschen gesund. Die Heilung des Gelähmten Mk 2,1-12 und Die Heilung des Bartimäus Mk 10,46-52“ wieder.

Unterrichtsimpulse:

- Die Schülerinnen und Schüler werden von dem Lehrer, der Lehrerin in die Taten Jesu und sein Heil machendes Wirken mit den Menschen eingeführt. Danach wird die biblische Geschichte von der Heilung des Gelähmten Mk 2,1-12 vorgelesen oder erzählt.
- Die Kinder malen ein Bild zu der Geschichte und nehmen dadurch Stellung.
- Zur Vorbereitung auf die Erzählung von der Heilung des Bartimäus empfiehlt Veit eine Übung, bei der die Schülerinnen und Schüler sich in die Situation eines Blinden hineinversetzen. Nacheinander gehen sie mit verbundenen Augen im Klassenraum auf einen bestimmten Punkt zu. Dies wird von den anderen Schülern beobachtet, reflektiert und beschrieben. Der Lehrer führt mit dieser Szene in die Situation der Menschen zur Zeit Jesu ein.
- Anschließend wird die biblische Geschichte Mk 10,46-52 vorgelesen oder nacherzählt.
- Mit Hilfe der Bilderserie von *Kees de Kort* (M1) werden die wichtigsten Momente der Erzählung in einem Klassengespräch herausgestellt und erläutert. Die biblische Geschichte wird zum Abschluss nochmals gelesen oder erzählt.
- Die Kinder können selbst ein Bild malen mit ihren Vermutungen, was Bartimäus nach seiner Heilung sehen kann.
- Das Verhalten des Bartimäus und der ihn umgebenden Menschen wird im Rollenspiel dargestellt.
- Durch die Auseinandersetzung mit dem von *Bodo Müller* (M2) gemalten Bild können die Schülerinnen und Schüler einen Bezug zum historischen Leben Jesu herstellen. Veit regt an, die Folie den Schülern erst abgedeckt, mit nur sichtbarer Mitte, zu zeigen, und in einem Klassengespräch die Details herauszuarbeiten.

Mit dieser Bildvorlage kann sowohl „Die Heilung des Gelähmten“ wie auch „Die Heilung des Bartimäus“ in einem Vorher-nachher-Vergleich vertieft werden. Dazu können von den Schülerinnen und Schülern gestaltete Sprech- bzw. Denkblasen in das Bild eingesetzt werden.

Auch heute vollbringt Gott noch Wunder: Kennenlernen und Auseinandersetzung mit einem aktuellen Wunder

Intention:

Die Schülerinnen und Schüler erkennen beispielhaft an einem aktuellen Wunder Gottes bleibendes Heilshandeln in der Welt.

Unterrichtsimpulse:

- Mit Bezug auf die nun bekannten biblischen Heilungsgeschichten kann als Beispiel eines aktuellen Wunders eine Heilung in Lourdes erzählt werden.
- Im Vorfeld wird kurz in die Geschichte der Erscheinung Mariens in Lourdes eingeführt. (M3)
- Die Lehrerin/der Lehrer weist drauf hin, dass bisher jedoch nur 67 Wunder in Lourdes von der Kirche anerkannt worden sind und es für den Menschen eigentlich darum geht zu Gott zu beten, wie es auch der Papst in Lourdes getan hat.
- Die Schüler/-innen tauschen sich über eine aktuelle Heilungsgeschichte des Jean-Pierre Bély (M4) aus.
- Sie malen ein Bild der Heilung von Jean-Pierre Bély.
- Die Bilder werden mit den schon gemalten Bildern der Heilungen Jesu verglichen und in einen Zusammenhang mit Gottes Heilswirken gebracht.

**Dein Wille geschehe:
Gott ist kein Marionettenkönig
und auch kein Weihnachtsmann**

Intention:

Die Schülerinnen und Schüler lernen, dass sie zu Gott beten können, ihn um Dinge bitten können, sein Wille aber nicht unbedingt dem Willen der Kinder entsprechen muss. Sie erkennen, dass Gott kein Wunscherfüller ist, unser Leben aber in seinem Heilsplan steht.

Unterrichtsimpulse:

- Zu Beginn der Stunde beten alle gemeinsam das Vaterunser. Die Lehrerin/der Lehrer wiederholt ganz deutlich mehrmals „Dein Wille geschehe“.
- Die Lehrerin/ der Lehrer erklärt, dass wir Menschen Gott um alles bitten dürfen, aber sein Wille nicht immer mit unserem übereinstimmt, Gott aber das Beste für den Menschen will.
- Die Geschichte von *Dieter Boge*, „Kein Marionettenkönig“ wird vorgelesen (M5).
- Die Geschichte wird besprochen unter den Leitthemen:
 - Gott zwingt den Menschen seinen Willen nicht auf.
 - Oft ist es nicht einfach den Willen Gottes zu erkennen.
 - Wir dürfen Gott um alles bitten, aber er weiß manchmal, was besser für uns ist.
 - Gott ist kein Wunscherfüller, kein Weihnachtsmann.
- Vorgefertigte Karten (M6) mit Fürbittanfängen werden an die Kinder verteilt.
- Diese werden von den Schülerinnen und Schülern ergänzt.
- Die Karten werden zu einem Tisch mit Kreuz und Kerze gebracht, auf dem ein großes Plakat mit dem Text „Gott, Dein Wille geschehe“ befestigt ist.
- Einzeln bringen die Schülerinnen und Schüler ihre Fürbitten nach vorne und lesen sie laut vor. Alle beten nach jeder Fürbitte gemeinsam: „Gott, Dein Wille ge-

schehe“. Die Schüler/-innen legen ihre Bitten auf den Tisch zu dem Plakat.

- Gemeinsam beten alle das Vaterunser.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Josef Pichler, Christoph Heil (Hrsg.) *Heilungen und Wunder. Theologische, historische und medizinische Zugänge*, Darmstadt 2007.

² Christfried Böttrich, *Themen des Neuen Testaments in der Grundschule. Ein Arbeitsbuch für Religionslehrerinnen und Religionslehrer*, Stuttgart 2001, 149.

³ Vgl. dazu: Bernd Kollmann, *Grundprobleme und Perspektiven der Wunderdidaktik*, in: Josef Pichler, Christoph Heil (Hrsg.) *Heilungen und Wunder. Theologische, historische und medizinische Zugänge*, Darmstadt 2007, 227 – 239.

⁴ Reinhard Veit, *Das Neue Testament im Unterricht: mit 12 farbigen Folien und 33 Kopiervorlagen*, Lahr 2000, 39 – 43.



Katharina Sauer ist Referentin für Grundschulen im Dezernat Bildung und Kultur im Bischöflichen Ordinariat.

Anmerkung der Redaktion

*Bislang erhalten alle im Religionsunterricht Tätigen innerhalb des Bistums Limburg das Limburger Magazin für Religion und Bildung EULENFISCH kostenfrei zugesandt. Durch eine Spende auf unser **Konto 37 000 10** bei der **Commerzbank Limburg (BLZ 511 400 29)** helfen Sie mit, die Kosten für Herstellung und Versand im Rahmen des Erträglichen zu halten. Ein Überweisungsträger, der den Spendenzweck **„Spende EULENFISCH“** und die Haushaltsstelle **„Fibu-Konto-Nr 0001/2412102220“** angibt, liegt diesem Heft bei. Wir danken schon jetzt für Ihre Unterstützung.*



Vergelt's Gott!

M 1

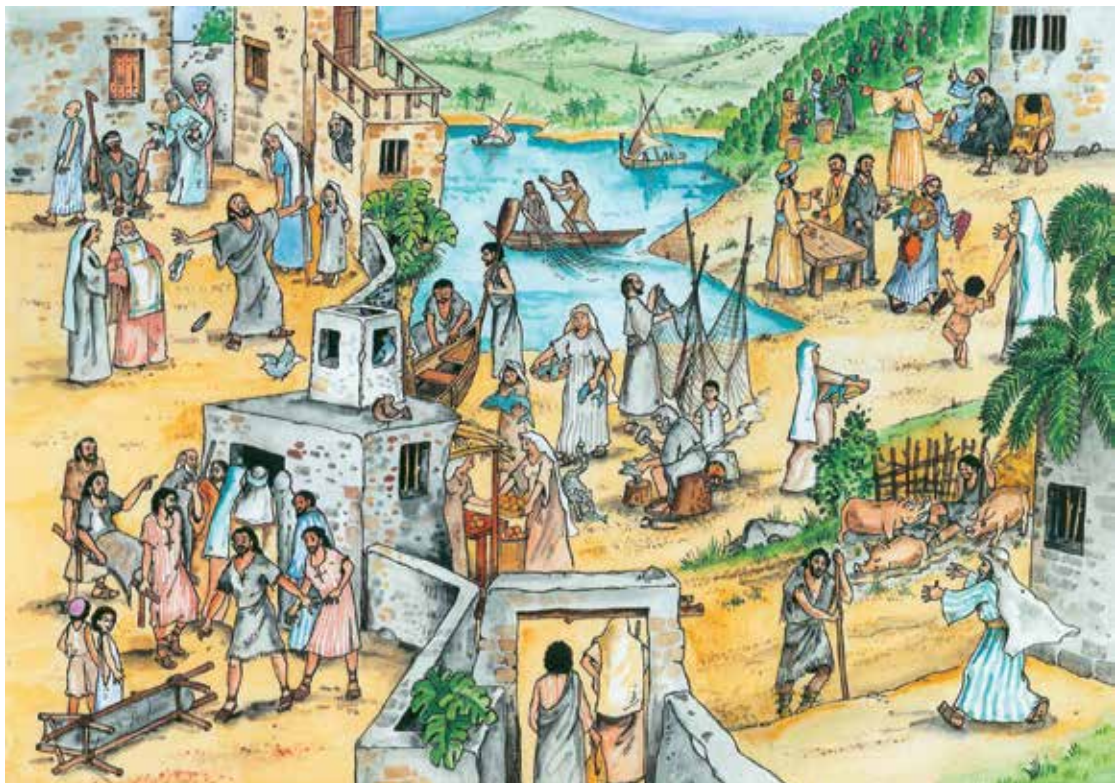
Kees de Kort „Heilung des Bartimäus“



Kees de Kort, „Heilung des Bartimäus“ © beim Künstler

M 2

Bodo Müller „Jesu Worte und Taten“



Bodo Müller „Jesu Worte und Taten“ aus: Reinhard Veit, Das NT im Unterricht (Werkbuch Religionsunterricht 1-6) © Verlag Ernst Kaufmann, Lehr 2000

M 3

Marienerscheinungen in Lourdes

Vor etwa 150 Jahren erschien Maria, die Mutter Gottes, in einer Grotte bei einem kleinen Ort in Frankreich einem Mädchen. Sein Name war Bernadette, ihre Eltern hatten nicht viel Geld, aber Bernadette dachte oft an Gott und betet viel. Maria sprach ganz normal mit Bernadette, so wie es andere Menschen sonst auch tun. Die Mutter Gottes sagte zu Bernadette, sie soll für Menschen beten, die viel falsch machen, die sündigen. Auch sagte sie zu Bernadette, dass sie aus einer Quelle in der Nähe Wasser trinken soll und noch vieles andere. Jedoch war kein Wasser zu sehen. Als Bernadette etwas Erde wegkratzte, entsprang an dieser Stelle eine Quelle. Nach der Erscheinung von Maria kamen viele Menschen an den Ort Lourdes, beteten und tranken von dem Wasser aus der Quelle. Einige kranke Menschen, die beteten und von dem Wasser tranken oder sich damit wuschen, wurden geheilt.

Auch heute noch reisen sehr viele Menschen nach Lourdes, weil sie dort beten möchten und die kranken Menschen Gott um Heilung bitten. Auch der Papst hat in diesem Jahr Lourdes besucht und dort gebetet.

M 4

Die Heilung von Jean-Pierre Bély

„Eines dieser vielen ganz und gar unglaublichen, aber eindeutig dokumentierten Heilwunder ist das des am 9. Oktober 1936 geborenen Franzosen Jean-Pierre Bély, bei dem 1972 Multiple Sklerose diagnostiziert wird, eine entzündliche Erkrankung des Zentralnervensystems, zu deren typischen Symptomen Spastiken, Lähmungserscheinungen, akute Ermüdungszustände und Sehstörungen gehören. 1987 ist die Krankheit bereits so weit fortgeschritten, dass Bély nichts mehr aus eigener Kraft unternehmen konnte. Bettlägerig und ganz auf die Unterstützung anderer angewiesen, nimmt er am 9. Oktober 1987, seinem 52. Geburtstag, an einer Krankenwallfahrt teil und berichtet später, beim Eintauchen in das Wasserbecken einen tiefen inneren Frieden empfunden zu haben. Seiner eigenen Auffassung nach hat der Allmächtige zunächst sein Herz, dann seinen Körper geheilt – in jedem Fall aber bildet sich Bély's Multiple Sklerose innerhalb weniger Stunden so weit zurück, dass sie schließlich nicht mehr nachweisbar ist. Nach allem, was die Wissenschaft über Multiple Sklerose weiß, ist so eine Heilung völlig unmöglich, weshalb der Fall am 9. Februar 1999 durch Bischof Dagens von Angoulême offiziell als Wunder anerkannt wurde. Zuvor erzählte der ehemals Schwerstkranke der Kommission, die das Heilwunder prüfen sollte, dass er in der Nacht nach dem Eintauchen in das Quellwasser eine Stimme gehört habe, die zu ihm sagte: „Steh auf und geh.“ Und er stand auf und konnte gehen...“

aus: Andreas English, Gottes Spuren. Die Wunder der katholischen Kirche © C. Bertelsmann Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieter Boge: Kein Marionettenkönig

- Es ist Freitagnachmittag. Peter und sein Vater fahren zum Einkaufszentrum, Mutti und Peters Schwesterchen Susanne sind nicht dabei, denn freitags ist es immer so schrecklich voll in den Geschäften. Aber Peter braucht dringend neue Turnschuhe. Außerdem hat er Taschengeld gespart und überlegt gerade, ob er Vati vielleicht überreden kann, auch noch in die Spielwarenabteilung zu gehen. Die liegt im Erdgeschoss, gleich neben den Sportartikeln.
- 5 „Du-hu-, Vati?“ fragt Peter und tippt dem Vater vom Rücksitz aus auf die Schulter.
„Was denn?“ fragt Vati, aber weiter kommt er nicht. Er bremst stotternd ab, die Bundesstraße war eben noch frei gewesen, aber hinter der langen Kurve – auch Peter sieht es sofort –, da stehen zwei Autos quer, Glassplitter liegen herum, die Autos, ein grüner VW und ein blauer
- 10 BMW, müssen Sekunden zuvor zusammengestoßen sein.
Der Vater hat schon die Warnblinkanlage eingeschaltet. „Bleib sitzen!“ schreit er Peter zu und reißt die Autotür auf. Peter sieht ihn rennen.
Er sieht auch die Frau, ihr Gesicht ist ganz rot vor Blut, sie läuft hilflos und verstört die Straße entlang. Der Vater holt sie ein. Fasst sie am Arm, redet etwas mit ihr, was Peter nicht hören
- 15 kann.
Andere Autos halten. Zwei Männer beugen sich über die verkeilten Autos.
Jetzt kommt der Vater mit der Frau zurück.
Peter hält sich die Hände vor das Gesicht. Ihr Mantel ist zerrissen, und sie sieht so schrecklich aus mit dem vielen Blut überall.
- 20 „Rufen Sie Polizei und Krankenwagen!“ ruft der Vater einem der anderen Leute zu, „ich fahre die Frau ins Krankenhaus!“
„Schnell, Peter“, sagt der Vater, „steig vorne ein und schnall dich fest, wir brauchen die Rückbank!“
Der Vater legt eine Wolldecke aus dem Kofferraum auf den Rücksitz und hilft der stöhnenden Frau beim Hinlegen. „Geht es so? Ganz ruhig, wir sind gleich im Krankenhaus“, sagt er und schnallt sie mit dem Beckengurt fest.
- 25 Die Fahrt durch die Stadt erscheint Peter endlos, aber dann biegt der Vater endlich in die Toreinfahrt zum Krankenhaus ein und spricht mit dem Pförtner. Der telefoniert, und wenig später kommen zwei Pfleger mit einer Trage. Sie heben die Frau aus dem Auto und bringen sie
- 30 ins Haus.
„Du warst sehr tapfer, Peter“, sagt der Vater. Er nimmt Peter in die Arme. Und jetzt löst sich Peters Angst. Er weint ein bisschen. „Was wird aus der Frau?“
„Wenn du willst“, sagt der Vater, „warten wir, bis die Ärzte es uns sagen.“ Aber warten möchte Peter nicht. In der Eingangshalle des Krankenhauses riecht es so schrecklich nach Medika-
- 35 menten, nein, er möchte lieber nicht warten.
Bei der Notaufnahme erkundigt sich der Vater nach dem Namen der Frau.
„Gerade rief ein Beamter der Polizei an“, sagt die Schwester und legt den Telefonhörer weg.
„Es ist Frau Brackmann, sie hatte einen schweren Schock, gut, daß Sie sie gleich hierhergebracht haben. An einem solchen Schock kann man sogar sterben.“
- 40 „Wir werden sie morgen besuchen“, sagt der Vater.
Am Samstagnachmittag kaufen Peter und sein Vater einen Blumenstrauß und fahren mit dem Aufzug zu der Station im Krankenhaus, in der Frau Brackmann nun liegt.
Ihr Gesicht, das so zerschnitten und blutig war, ist mit viel weißem Mull verbunden. Sie ist noch sehr schwach, aber sie lächelt, als sie Peter und seinen Vater sieht.
- 45 „Sie haben mir das Leben gerettet“, sagt Frau Brackmann und freut sich über die Blumen.
„Denken Sie nur, der andere Fahrer ist tot. Die Polizei sagt, er habe in angetrunkenem Zustand

M 5 / 2

Kein Marionettenkönig

seinen Wagen gefahren.“ Er fuhr auf meiner Fahrbahn, links fuhr er, mir direkt entgegen. Ich sah ihn erst, als es zu spät war! Die Polizei sagt, er habe an einer Feier im Betrieb teilgenommen und dort zu viel getrunken. Mitten am Tag, denken Sie nur!“

50 „Ja“, sagt der Vater, „und wenn wir einen Augenblick früher von zuhause losgefahren wären, hätte es uns getroffen.“

„Fügung“, sagt Frau Brackmann, „Gottes Wille!“

„Ich weiß nicht“, sagt Peters Vater. „Es ist sicher nicht Gottes Wille gewesen, daß der Mann sich betrunken ans Steuer setzte, daß er damit sich selbst tödlicher Gefahr aussetzte und
55 auch noch Sie beinahe umbrachte, aber vielleicht war es der Wille Gottes, daß wir Ihnen helfen konnten.“

Peter hört nur zu. Er traut sich nicht, etwas zu sagen, aber nachher, als er mit dem Vater zum Parkplatz geht, fragt er: „Hat Gott das wirklich gemacht, Papa, daß wir nicht früher losgefahren sind? Und daß wir der Frau Brackmann das Leben gerettet haben?“

60 Als Frau Brackmann sagte: „Fügung, Gottes Wille“, mußte Peter an seine Piratenmarionette denken, die er mit Mutti gebastelt hat und mit der er gern spielt. Sie tut alles, was Peter möchte, er braucht nur an den Fäden zu ziehen. Jetzt fragt er: „Macht Gott es so mit uns, Papa? Als ob er – weißt du, so stelle ich es mir vor, - als ob er uns an so unsichtbaren Fäden zieht.“

65 „Nein, Peter“, der Vater schüttelt den Kopf, „ich glaube nicht, daß Gott ein unsichtbarer Marionettenkönig ist, der uns lenkt. Und wenn wir beten: ‚Dein Wille geschehe‘, wissen wir oft nicht, wie der Wille Gottes aussieht. Eigentlich müssten wir immer dazu beten: ‚Laß uns Deinen Willen erkennen, Gott!‘“

„Aber wie können wir denn überhaupt Gottes Willen erkennen, Papa, wenn Gott kein Marionettenkönig ist?“

70 „Wir können ihn nur erahnen, Peter, denk mal an das schöne Lied auf der Schallplatte, die wir haben, die mit den neuen Liedern: ‚Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir ihn nicht‘. Als wir der Frau Brackmann helfen konnten, war es einfach, Gottes Willen zu tun. Daß wir ihr geholfen haben, war fast selbstverständlich. Aber oft ist es schwieriger, wenn wir beten: ‚Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden‘... Und jetzt komm, Mutti und Susanne warten sicher schon auf uns.“

Erzählbuch zum Glauben. Für Religionsunterricht, Kindergottesdienst und Familie, Bd. 3, Das Vaterunser, Lahr 1985, 195-197 © Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 2000.

M 6

Gott, ich bitte Dich, dass...

Gott, ich bitte Dich, dass...

Gott, ich bitte Dich, dass...



Gott, ich bitte Dich, dass...

Gott, ich bitte Dich, dass...

